

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Stadt Mosbach

Wirth, Hermann

Heidelberg, 1864

Gemeindehaushalt und Anstalten

[urn:nbn:de:bsz:31-354806](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-354806)

Eine Fruchtwaage im Erdgeschoße des Rathhauses dient bei den Fruchtmärkten. Auch hat Mosbach eine Nische für Flüssigkeitsmaße, eine Gewichts- und Trockenmaß-Nische.

Gemeindehaushalt und Anstalten.

Der Gemeindeförper von Mosbach als solcher hat nach dem Steueranschlage ein Vermögen von 344,607 Gulden (336416 an Grund und Boden, Häusern und Waldungen, 8130 an Geräthschaften und 60 an Kapitalien); während die städtischen Schulden voriges Jahr 15858 Gulden betrugten, daß also 329,748 Gulden reines Vermögen erübrigt¹²⁾.

Der Stand der Gemeinde kann demnach als ein sehr günstiger bezeichnet werden. Nach der Rechnung für 1862 stellte sich die Einnahme beim Gemeindehaushalt auf 26,208 und die Ausgabe auf 26,042 Gulden. Die jährliche Bürgergabe besteht in je einem halben Klafter Scheiter- und Prügelholz, 300 Stücken 4schuhiger Wellen und drei Morgen Allmendeäcker. Die Gemeindeumlage von 100 Gulden Steuercapital beträgt 24 Kreuzer.

An kirchlichem Vermögen bestehen in Mosbach verschiedene evangelische und katholische Fonds, nebst etlichen milden Stiftungen, welche (ohne das Vermögen des Spitals und Gutleuthauses) die Summe von ungefähr 25000 Gulden betragen. Es sind dieses der evangelische Klingelbeutel- und Almoesenfond, nebst der Strauß- und Wilhelmistiftung, der katholische Heiligen- und Schulfond und die gemeinschaftliche Karl-Friderichsstiftung.

Der Klingelbeutelfond hat ein Vermögen von rund

12) Das Kapitalsteuer-Kapital von Mosbach beträgt 854,480; das Grundsteuer-Kapital der Gemarkung 778,570 (für Mosbach 697,090, Bernbrunn 46,620, Harbhof 34,860); das Gewerbesteuer-Kapital 630,400 (für Mosbach 620,350, Bernbrunn 6,050, Harbhof 4000); das Häusersteuer-Kapital 483,500 (bei Mosbach 467,950, Bernbrunn 6,075, Harbhof 9,475); die Stadt und Gemarkung Mosbach repräsentiert also einen Gesamtwert von 2,846,950 Gulden.

Wirth, Mosbach.

11,000 Gulden. Die Einnahme besteht an Zinsen und Opfergeld zusammen in 667 Gulden; die Ausgaben belaufen sich auf 328 Gulden, wonach der Fond in stetem Wachsen begriffen ist. Lasten desselben sind Armenunterstützung, Unterhaltung der Orgel und zweier Glocken, Bestreitung der Abendmahlsbedürfnisse und Anschaffung von Schulrequisiten.

Der Großalmosenfond besitzt ein Vermögen von 2881 Gulden; seine Einnahme beläuft sich auf 145, seine Ausgaben auf 89 Gulden, er ist also auch im Zunehmen begriffen. Seine Lasten sind ebenfalls Armenunterstützung und Besoldung von Kirchendienern.

Die Wilhelmi-Ottweyller'sche Stiftung hat folgenden Ursprung. Die Frau des Dr. Wilhelmi, eine geborne Ottweyller, starb im Kindbette, in Folge des Fronleichnamsschießens; der im Jahre 1860 verstorbene Ehemann vermachte daher testamentarisch hauptsächlich zur Unterstützung verächtet armer ehrbarer Wöchnerinnen beider christlichen Confessionen 1200 Gulden, die bereits auf 1225 angelaufen sind. Weiterer Zweck des Fonds ist Unterhaltung der Grabstätten beider verstorbenen Stifter, die nebeneinander sind, auch Unterstützung sonstiger Ortsarmen.

Die Georg Strauß'sche Stiftung. Apotheker Strauß vermachte im Jahre 1862 bei seinem Tode 500 Gulden, wovon 200 zur Gründung von Kleinkinderschulen im Bezirke Mosbach, deren großer Freund, Beschützer und Wohlthäter der Verstorbene war, und die übrigen 300 zur Errichtung eines Rettungshauses für sittlich verwaorloste Kinder, zunächst im gleichen Bezirke, bestimmt waren. Zu dieser letztern Summe fügten Decan Höchstetter von Mosbach 86 Gulden, welche er von ungenannt sein wollenden Wohlthätern der Stadt zur freien Verfügung erhalten hatte, und im Auguste 1863 die Wittwe Rosine Bopp von Schefflenz 200 Gulden.

Hierher setzen wir auch die Fondirung der drei evangelischen Pfarrstellen. Die erste bezieht vom Stifte 1039 Gulden, 36274 Becher Spelz und 6230 Glas Wein; hat ein Pfründegut von 3 Viertel 33 Ruthen Garten und Wiesen, und von der Gemeinde

6 Morgen Allmendäcker, 1 Klafter Holz und 100 Wellen; die zweite bezieht ebendaher 510 Gulden, 36274 Becher Spelz und 6230 Glas Wein; hat 2 Viertel 32 Ruthen Garten und Wiesen und von der Gemeinde dasselbe, wie die erste. Das Diaconat bezieht 294 Gulden vom Stifte, 36274 Becher Spelz und 6230 Glas Wein von daher, hat von der Schulkasse 261 Gulden und 3 Morgen Allmendäcker, 1 Klafter Holz und 100 Wellen von der Gemeinde.

Der katholische Heiligenfond, mit einem Vermögen von 6419 Gulden, ist hauptsächlich entstanden aus Anniversarstiftungen. Seine Lasten sind Bestreitung aller kirchlichen Bedürfnisse, mit Ausnahme der baulichen. Die Baupflicht zur Kirche hat die katholische Schaffnerei Lobensfeld; bezüglich des Innbaus schwebt die Baupflicht noch unentschieden. Der Schulfond mit 1560 Gulden Vermögen hat die Unterstützung armer Schulkinder mit Schulbedürfnissen zum Zwecke.

Die katholische Pfarrstelle gewährt einen jährlichen Durchschnittsertrag von 1400 Gulden aus baarem Geld und Früchten, auf welchem jedoch die Pflicht der Haltung eines Vicars beruht. Im Jahre 1812 wurde diese Pfarrei (nach dem Abzug der Franziskaner) neu und zwar in ihrer jetzigen Gestalt und Beschaffenheit umschrieben und dotiert.

Die Karl-Friedrichsstiftung, herrührend von einer Sammlung im Jahre 1828, am 100jährigen Geburtstage des Großherzogs Karl Friederich, besteht in etwa 800 Gulden, deren Zinse für eine jährliche Prämie an einen tüchtigen Lehrer des Bezirks verwendet werden, ohne Unterschied der Confession, von großherzoglichem Oberschulrathe auf Vorschlag der katholischen und evangelischen Bezirksschulvisitaturen zu ertheilen. Dasselbe beträgt gegenwärtig 17 Gulden.

Was das Schulwesen zu Mosbach anbelangt, so bestand daselbst während des Mittelalters eine Stiftsschule zur Heranziehung von Priestern, und eine Stadtschule zur Bildung der bürgerlichen Jugend. Durch die Reformation gieng erstere als „lateinische Schule“ an einen reformierten Rector über, neben welchem ein Cantor die Leitung des Gesanges in Schule

und Kirche besorgte; die deutsche oder Stadtschule aber versahen für die Knaben ein Schulmeister und für die Mädchen eine Schulfrau.

Es galt damals die Bestimmung: „Wenn die Knaben in der Cantorschule sich im Lesen und Schreiben einige Fertigkeit erworben haben, so werden sie alljährlich in die Rectoratschule zur höheren Bildung aufgenommen.“

Man hat bestimmte Nachricht davon, daß im Jahre 1699 wieder eine katholische Schule in Mosbach bestund, wie denn damals auch eine lutherische Volksschule gegründet und der katholische Lehrer theilweise aus dem Stift besoldet war. Beide Schulen, die reformierte und die lutherische, wurden durch die evangelische Union in der Weise verschmolzen, daß man eine Knaben- und Mädchenschule (ursprünglich noch mit einer Elementarschule) daraus bildete.

In Folge der Kirchentheilung kam jedoch auch ein katholisches Rectorat auf; zwei Franciscaner ertheilten den lateinischen Unterricht, wofür sie von den zahlreichen katholischen Beamten der Stadt jährlich 200 Gulden erhielten. In der reformierten lateinischen Schule, welche vom Kirchenrathe geleitet wurde, bestund der Unterricht in Latein, Griechisch, auch Hebräisch, Religion, Geschichte und Logik, mit besonderer Rücksicht auf die Bildung von Theologen.

Im Jahre 1808 zählte diese Schule nur 9 Schüler, die katholische noch weniger. Es wurde deshalb der Versuch gemacht, beide zu vereinigen; was aber nicht gelang, worauf das katholische Rectorat mit der katholischen Stadtschule verbunden ward, woher es kommt, daß der erste Lehrer derselben heute noch „Rector“ heißt.

In Folge des Schulgesetzes von 1834 wurde die evangelische lateinische in eine höhere Bürgerschule umgewandelt, für Knaben welche einen bürgerlichen Beruf wählen und dem Unterrichte mehr Zeit widmen können.

Der Uebelstand, daß die Lehramts-Böglinge nach Art der Handwerksjungen in die Lehre gethan wurden, bewog den reformierten Kirchenrath Reimold zu Mosbach zu dem Antrage

beim leiningischen Kirchenrathe, ein Präparanden-Institut zu errichten. Es wurde im Jänner 1807 hiezu auch die Genehmigung ertheilt, und alsbald übernahmen der Antragsteller, der Rector Danquard, Pfarrer Dieterich, Knabenlehrer Pfisterer und Mädchenlehrer Eiermann zu Mosbach, wie Pfarrer Josef zu Dallau, den Unterricht freiwillig und unentgeltlich.

Jedoch fand dieser Unterricht nur im Sommer statt; während des Winters wurden die Zöglinge als Aushilfe zu guten Lehrern gethan, um sie zugleich auch practisch auszubilden. Die Anstalt schien anfangs recht gedeihen zu wollen; allein nach kaum 20 Jahren schon gieng sie wieder ein und wurde durch die Errichtung von Landesschullehrerseminarien in den 1820er Jahren auch überflüssig gemacht.

Die Stadt Mosbach besitzt in unserer Zeit also eine evangelische und eine katholische Knaben- und Mädchenschule, wie eine Gewerbs- und höhere Bürgerschule, welche ziemlich gut fundiert sind.

Die evangelische Knabenschule hat einen Lehrer und 73 Schulkinder. Der Lehrer bezieht vom Stifte Mosbach 25 Gulden, 7035 Becher Korn, 19,786 Becher Spelz, 8794 Becher Hafer und 9345 Glas Wein, genießt das Schulgut (1 Viertel und 6 Ruthen Aecker), dazu 2 Morgen Allmend von der Stadt, erhält an Schulgeld vom Kinde 1 Gulden 24 Kreuzer, an Accidientien 12 Gulden 50 Kreuzer und eine Dienstwohnung, wovon der Gesamttertrag sich auf 550 Gulden beläuft.

Die evangelische Mädchenschule hat einen Lehrer und 77 Schulkinder. Für die Meßnerei fallen vom Stifte 16 Gulden, 43,529 Becher Spelz, und an Accidientien 28 Gulden 39 Kreuzer; für den Organistendienst vom Stifte 8244 Becher Spelz und 3911 Glas Wein, und vom Großalmosen 24 Gulden; für den Schuldienst vom Stifte 8244 Becher Spelz, 1246 Glas Wein, und aus dem Klingelbeutel 8 Gulden; Schulgeld vom Kinde, Wohnung und Gesamteinkommen sind wie oben.

Die katholische Knabenschule hat einen Lehrer, 65 Schüler und eine Steuerfassion von 520 Gulden; und die

katholische Mädchenschule ebenfalls einen Lehrer, 90 Schülerinnen und eine Fassion von 400 Gulden.

Die höhere Bürgerschule wurde im Schuljahre 1861/62 von 65 Schülern besucht, davon waren 32 protestantisch, 24 katholisch, und 9 israelitisch. An ihr sind 6 Lehrer unter einem Vorstande, der zugleich evangelischer Diaconus ist, angestellt. Sie besteht aus fünf Klassen und die Unterrichtsgegenstände sind: Religion, deutsche, lateinische und französische Sprache, Mathematik, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Zeichnen, Schönschreiben, Singen und Turnen. Die Stadt gibt zu dieser Anstalt jährlich 600 Gulden, der Staat ebensoviel, und das jährliche Schulgeld beträgt 600 bis 1000 Gulden.

Die Gewerbschule endlich bezieht jährlich 125 Gulden als Zuschuß aus der städtischen Kasse.

Die Stadt ist von allen Feudallasten gänzlich befreit. Der Zehnten wurde im Jahre 1838 mit 39,666 Gulden abgelöst, welche Summe durch jährliche Umlagen bis zum Januar 1861 gedeckt wurde. Auf einzelnen Privaten lastete wegen bestimmten Gütern eine jährliche Gülte, deren Ablösung aber schon in den vierziger Jahren geschah.

An Wohlthätigkeitsanstalten ist die Stadt reich. Außer dem Hospitale, Gutleut- und Glendhause besitzt sie noch einen Kranken- und Armenverein. Es wohnt in Mosbach ein Bezirksrheber der Sparkasse für Stadt- und Landgemeinden zu Heidelberg. Auch einen 35 Gulden Loos-Verein hat die Stadt. Diese Anstalten sind jedoch privater Natur.

Ein erst neuerdings errichtetes Gesindespital nimmt franke Dienstboten zur Heilung auf. Dazu ist die Zahl der Armen nicht bedeutend; sie beträgt 50. Für die Gesundheit sorgen drei Aerzte und ein Apotheker, welche sich sämmtlich auch der Armenpraxis unterziehen. Irre und Blödsinnige hat Mosbach 10, welche in den Landesanstalten theilweise untergebracht sind. Es wohnen in der Stadt drei Hebammen, ein Thierarzt und endlich ein Wasenmeister für die Stadt und den ganzen Bezirk.

Für die öffentliche Sicherheit in der Stadt sorgen

2 städtische Polizeidiener und eine Gendarmerie-Abtheilung mit einem Brigadier, welche auch den Bezirk versieht. Ein städtisches Arrestlokal und ein Amtsgefängniß bergen kleine und große Verbrecher.

Für die Bau- und Feuerpolizei ist ein Kaminfeger mit Gehilfen, welche auch den Bezirk begehen, angestellt; es sind drei Feuerspritzen und eine Handspritze vorhanden, und eine städtische Reservemannschaft, wie in neuerer Zeit auch eine freiwillige Feuerwehr, stehen zu ihrer Bedienung bereit. Jedoch ist in Mosbach schon seit 1852 kein Brandfall von Bedeutung mehr vorgekommen und Blitzschläge erfolgten seit Menschengedenken gar keine.

Das älteste Stadtwappen bestand in einem einfachen Reichsadler, welcher auf dem Sigel die Umschrift hatte: *Sigillum civitatis Mosbacensis*¹³⁾. Beim Anfälle der Stadt an Baden erhielt der Adler auf seiner Brust ein kleines Herzschildchen mit dem badischen Schrägbalken oder auch an dessen Stelle ein lateinisches M mit einem O in der Mitte.

Zum Schlusse dieser Schrift ist noch ein interessantes Stück aus dem bürgerlichen Leben der Mosbacher hervorzuheben. Unserer Zeit und ihren vielfachen Bewegungen blieb es vorbehalten, ein altes Institut aus langjährigem Schlafe wieder zu erwecken, welches in frühern Jahrhunderten wohl von größerer Bedeutung gewesen; ich meine die Schützengilde.

Der Ursprung derselben reicht sicherlich über das vorvorige Jahrhundert zurück; noch jetzt besitzt sie eine Fahne von Leinwand mit der Jahrzahl 1617 und dem Bilde eines Luntenschützen, wie eine Schützenordnung von 1682, welche die Regeln „für diese schöne und nützliche Uebung“ feststellt und die Bestimmung enthält, daß die Schützen ihren Ober- und Unterschützenmeister zu wählen haben, und daß alljährlich besondere „Kranzschießen“ gehalten werden sollten.

13) So hängt das Mosbacher Stadtsigel an der oben bezeichneten Urkunde vom 28ten März 1330. Dasselbe hat die Form eines Spitzschildes; später nahm das Stadtsigel eine runde Form an.

Zu den Mitgliedern zählten von jeher die kurfürstlichen Beamteten neben den angeseheneren Bürgern der Stadt, welche strenge darauf hielten, daß „nicht allerhand läderliche Personen sich anschließen.“ Die Gesellschaft erhielt sowohl von der Regierung als von der Stadt einen Zuschuß; ihre Mitgliederzahl erhob sich aber niemals über 30.

Das gegenwärtige Schießhaus wurde im Jahre 1791 auf der Stelle des haufällig gewordenen alten aus den Mitteln der Gesellschaft erbaut, wobei die Handwerker theils ganz unentgeltlich, theils sehr billig ihre Arbeit leisteten. Die leeren Räume des Hauses wurden immer weggelassen.